

Im Fokus - Bilanzen und Perspektive

Das Jahr 2016 war mit zahlreichen verschiedenen Veranstaltungen, Projekten, Wettbewerben, Festivals und Festen gesättigt, die zum Erhalt der ethnischen Eigenart und Kultur der Russlanddeutschen und zur Förderung der deutschen Sprache beitrugen. Diese wurden unter Schirmherrschaft der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai wie ihrer Strukturorganisationen bei Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereine „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) durchgeführt. Wie erfolgreich diese vielseitige Tätigkeit im Jahr 2016 war, besprach man während der Sitzung des Rates der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, die am 20. Januar im Deutsch-Russischen Haus Barnaul stattfand.

Eingetroffen waren gesellschaftliche Funktionäre der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, Mitarbeiter der deutschen Kulturzentren und der regionalen deutschen Kulturautonomie wie ihrer Strukturorganisationen, Vertreter des internationalen Verbands der deutschen Kultur und des Deutschen nationalen Rayons, Aktivisten der Jugendbewegung der Russlanddeutschen, um zusammen die Bilanz des vergangenen Jahres zu ziehen, Probleme zu besprechen und Perspektive für das Jahr 2017 zu bestimmen. Das Hauptthema war dabei die Jugendarbeit.

SOZIAL-, JUGEND- UND SPRACHARBEIT

In der Bewegung der Russlanddeutschen sind nicht nur Erwachsene, sondern auch Jugendliche aktiv. Ihnen gab man das Wort nach der offiziellen Eröffnung der Sitzung, nachdem Iwan Schefer, der Vorsitzende des Rates der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, alle Anwesenden begrüßt hatte. Über die Jugendarbeit berichtete Jewgenij Martens, Leiter der Altaier regionalen gesellschaftlichen Jugendorganisation „UNITE“. Diese Organisation wurde 2004 gegründet, und vereinigt heute 27 Jugendklubs der Altaier deutschen Zentren. Derzeit gibt sie den jungen Menschen die Möglichkeit, wichtige regionale und überregionale Projekte, Aktionen, Foren und Wettbewerbe zu realisieren. Sie alle sind darauf abgezielt, enge Kontakte zwischen jungen Aktivisten der deutschen Zentren zu knüpfen, mehr junge Leute zum Sport und zur gesunden Lebensweise heranzuziehen und die Verbindungen zwischen verschiedenen Generationen zu festigen. Das sind beispielsweise die Sportaktion „Gesundheitsfackel“, der regionale sportliche Wettbewerb „UNITEada“ oder auch die soziale Radwanderung „Radi Hilfe“, in der die jungen Leute mit Rädern mehr als 100 Kilometer durch den Deutschen

nationalen Rayon fahren und in verschiedenen Dörfern den älteren Russlanddeutschen im Haushalt helfen.

Ein wichtiger Bestandteil bei der Arbeit der russlanddeutschen Organisationen ist die Sozialarbeit. Wie die soziale Unterstützung der Russlanddeutschen im Altai verwirklicht wird, berichtete die stellvertretende Direktorin des Altaier Deutsch-Russischen Hauses, Olga Kubassowa. Jährlich organisiert man im Altai für die etwa 80 einst Gemaßregelten eine therapeutische und prophylaktische Kur in den Sanatorien. Mehr als 600 Senioren bekommen jährlich Päckchen mit humanitärer Hilfe und Bedürftige auch Medikamente und medizinische Ausrüstung. Im Deutschen nationalen Rayon sorgt man daneben für die körperlich behinderten Menschen. Für diese führt man schöpferische Festivals und Spartakiaden durch. Jedes Jahr bekommen etwa 100 behinderte Kinder dank dem Projekt „Weihnachtsmärchen“ süße Geschenke.

Die andere Mitarbeiterin des Deutsch-Russischen Hauses, Larissa Bogatyryjowa, berichtete über die Spracharbeit, die derzeit eine der Hauptrichtungen in der russlanddeutschen Bewegung bleibt. 42 Deutsche Kulturzentren, die in der Altairegion und der Republik Altai funktionieren, haben zurzeit etwa 350 Sprachgruppen und bieten daneben mehr als 200 ethnokulturelle Richtungen an. So haben 4500 Menschen verschiedenen Alters, die meisten davon Russlanddeutsche, rund um das Jahr die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, sich mit der Geschichte ihrer Vorfahren bekannt zu machen wie kulturelle Traditionen ihrer Volksgruppe durch zahlreiche Veranstaltungen zu erhalten.

Außerdem war der Altai eine der ersten Regionen, wo die Sprachkuratoren (heute Multiplikatoren der Spracharbeit des Instituts der ethnokulturellen Bildung BiZ) ihre Tätigkeit begannen. Die gegenwärtigen Funktionen der



Eduard Winter, Verwaltungleiter des DNR

Sprachkuratoren stellte eine der Multiplikatorinnen, Jelena Lobatsch, aus Jarowoje vor. Diese betreuen heute vielseitig die Lehrkräfte der deutschen Zentren, organisieren Konsultationen, leisten methodische und didaktische Hilfe bei der Fortbildung der Pädagogen und sind bei verschiedenen Sprachprojekten behilflich. Außerdem präsentierte die oben genannte Berichterstatterin, die als Leiterin eines Kindergartens arbeitet, wie in ihrem Kindergarten die ethnokulturelle Ausbildung der Vorschulkinder realisiert wird. Der Arbeit mit Kleinkindern schenkt man in den russlanddeutschen Organisationen in letzter Zeit immer mehr Aufmerksamkeit. Insgesamt wurden in diesem Jahr 100 Sprachgruppen für frühes Deutschlernen eröffnet, die von etwa 1000 Kindern von drei bis sechs Jahren besucht werden. So funktioniert jetzt im Altai das System des kontinuierlichen Deutschlernens: von der Primarstufe bis zu den Seniorenklubs.

NEUE ZEIT - NEUE AUFGABEN

Im Fokus stand in der Sitzung neben anderem auch die Frage, wie das Programm zugunsten der Russlanddeutschen im Deutschen nationalen Rayon realisiert wird. Über die Projekte, die darauf konzentriert sind, sprachen der Leiter der Rayonsverwaltung Eduard Winter und die Spezialistin des Kulturkomitees Jelena Lymarewa. „Unser Rayon ist seit 2011 ein aktiver Partner des IVDK wie der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen, und wir möchten auch weiter diese enge Zusammenarbeit entwickeln“, betonte der Rayonsleiter.

Unter anderen Vortragenden waren auch Irina Jablonowskaja, Vorsitzende des Leiterrates der deutschen Kulturzentren, Natalja Gorbunowa und Irina Poltaller, Mitglieder der regionalen Kulturautonomie, die über die auf die Förderung der russlanddeutschen Kultur und der deutschen Sprache gerichtete Arbeit ihrer Organisationen erzählten.

Die IVDK-Managerinnen, Irina Fomenko und Antonina Sujewa, machten die Zusammenfassung der Arbeit aller Organisationen, die zur Entwicklung und zum Erhalt der ethnokulturellen Identität der Russlanddeutschen beitragen. Außerdem stellte Irina Fomenko das Programm der Entwicklung

der russlanddeutschen Bewegung für die Jahre 2016-2018 vor und berichtete über die Tätigkeitsrichtungen, die vom IVDK im Jahr 2017 unterstützt werden.

So darüber sie selbst: „Die russlanddeutschen Organisationen haben schon viel erreicht. Es gibt wesentliche Leistungen. Doch gibt es auch Probleme und neue Aufgaben werden heute aktuell.“ So beispielsweise wurde im Internet die Gruppe „Deutsche Kulturzentren“ auf den Portalen „Odnoklassniki“ und „VKontakte“ und die Gruppe „Regionale Nationale Kulturautonomie der Deutschen des Altai“ auf dem Portal „Facebook“ geschaffen, die unter den Russlanddeutschen immer mehr an Popularität gewinnen. In diesem Zusammenhang bleibt die Aufgabe, neue Interessenten heranzuziehen und die Informationen über die in den russlanddeutschen Kulturinstitutionen realisierten Veranstaltungen unter mehr Menschen zu verbreiten, aktuell.

„Noch eine starke Seite der Altaier russlanddeutschen Bewegung ist die Herausgabe der Literaturwerke der Altaier Schriftsteller und die Gründung von Museumsecken und -zimmern“, unterstrich Irina Fomenko. „In Zukunft plant man die Arbeit fortzusetzen. So beispielsweise wird eine Enzyklopädie „Vornehme Deutsche des Altai“ herausgegeben.“ Die IVDK-Managerin sprach auch über die internationalen und überregionalen Veranstaltungen, die für das nächste Jahr geplant sind.

ES GIBT VIELE PLÄNE

Das Mitglied des Vollgremiums der regionalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, Georgij Klassen, der auch Vorsitzender des Überkoordinierungsrates der Deutschen Westsibiriens ist, bewertete die Tätigkeit dieser Organisation hoch: „Die Altaier Autonomie steht in der Struktur der föderalen Autonomie der Russlanddeutschen in führender Position. Sie hat eine gut aufgebaute Struktur und leistet schon mehrere Jahre lang eine erfolgreiche vielseitige Tätigkeit, was gute Perspektive für das Jahr 2017 bestimmen und wesentliche Pläne schmieden lässt. So plant man im Altai die Tage der deutschen Kultur durchzuführen. Außerdem möchten wir eine große internationale Konferenz organisieren, anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des ersten Kongresses der sibirischen Deutschen, das in Slawgorod stattfand, sowie eine regionale wissenschaftlich-praktische Konferenz mit Vertretern der regionalen und föderalen Bildungsorganisationen und Machtorganen, um zusammen zu besprechen, wie man das Interesse zur deutschen Sprache entwickeln und fördern kann. Also gibt es noch viel zu tun.“

Die Sitzung rundete mit einem feierlichen Konzertprogramm ab, in dem aktive Teilnehmer der russlanddeutschen Bewegung von der föderalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen mit Dankschreiben ausgezeichnet wurden. Sie alle legen sich tüchtig ins Zeug, um der russlanddeutschen Volksgruppe gute Perspektiven für die Zukunft zu sichern, damit sie ihre Kultur und Sprache nicht vergessen.

Im Winter dreht sich die Welt nicht um die Sonne, sondern um einen Ofen.

EREIGNISSE

Gute Ergebnisse

Im vergangenen Jahr wurden in der Altairegion etwa zehn Milliarden Rubel für die Modernisierung des Agrar-Industrie-Komplexes verausgabt, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. Diese Ziffern gab während der Pressekonferenz am 23. Januar der erste stellvertretende Regierungsleiter Alexander Lukjanow bekannt. Er berichtete auch die Ernteergebnisse im vergangenen Jahr. Die vorjährige Bruttogetreideernte beträgt etwa 5 Millionen 240 Tausend Tonnen, es wurde eine Rekorderte von Buchweizen gesammelt – 709 Tausend Tonnen, ein historisches Maximum in der Einbringung von Zuckerrüben – eine Million 132 Tausend Tonnen – wurde erreicht. Nach Angaben des stellvertretenden Regierungsleiters wurden auch in der Viehzucht die Planziffern erfüllt. „Nach Ergebnissen des Jahres 2016 hat unsere Region die führenden Positionen in Bezug auf die Milchproduktion und die Herstellung von hochwertigem Rindfleisch beibehalten. In diesen Bereichen besitzt die Altairegion stets den dritten Platz in Russland“, resümierte Alexander Lukjanow. Nach seinen Worten verläuft derzeit auch die Überwinterung des Rindviehs in einer normalen Betriebsweise. Die Farmen sind vollständig mit Futter versorgt, manche Landwirtschaftsbetriebe sind sogar bereit, Überschüsse zu realisieren. Die oben genannten Ergebnisse führten zu einem Rekordniveau von Investitionen in die Modernisierung der Landwirtschaft – etwa sieben Milliarden Rubel. Auch die Betriebe der Nahrungsmittel- und Verarbeitungsindustrie arbeiten in einer positiven Dynamik. Der Index der industriellen Lebensmittelproduktion hat den Kennwert von 105 Prozent überschritten.

Für begabte Schüler

Einige Altaier Schüler bekamen die Möglichkeit, in einem renommierten Bildungszentrum für begabte Kinder in der Stadt Sotschi zu studieren, meldet das Pressezentrum der Regionsregierung. Im Bildungszentrum für begabte Kinder „Sirius“ werden Schüler des Barnauler Gymnasiums Nr. 42 Alisa Belych, Nikita Denisov, Irina Selenzowa, Maria Leontjeva, Stepan Meshinskij, Artjom Popadytsch und Ksenija Jakowenko lernen. Diese Jugendliche sind Sieger an der Ferntour der Mathematik-Olympiade namens Leonard Eiler. Daran beteiligten sich Schüler der Mathematikklassen aus 26 Schulen aus verschiedenen Regionen Russlands, die zu den besten 100 Schulen zählen. So bekamen die Schüler aus der Altairegion die Möglichkeit, sich unter den anderen 53 Schülern aus ganz Russland an der Mathematik-Profilisaison zu beteiligen. Die Saison findet vom 3. bis zum 26. Mai statt. Die Veranstaltung ist darauf abgezielt, begabte Kinder aufzusuchen, ihre Kompetenz in Mathematik zu entwickeln sowie ihr Kultur- und Bildungsniveau zu steigern. Außerdem können sich die Kinder neben dem Unterricht auch gut erholen und gesunden. Monatlich besuchen das Zentrum „Sirius“ etwa 600 Kinder im Alter von 10 bis 17 Jahren aus mehreren Regionen Russlands.

Maria ALEXENKO



IVDK-Managerin Irina Fomenko während der Sitzung

Swetlana DJOMKINA

Altaier Schüler im „Ersten Fernsehkanal“

Am 25. Januar feiert man in Russland den Studententag. Dieser Tag ist außerdem der Heiligen Großmartyrerin Tatjana gewidmet. Am 25. Januar 1755 (das Datum wurde ganz zufällig gewählt) unterschrieb die Kaiserin Elisaweta Petrowna einen Erlass über die Gründung der ersten Universität Russlands in Moskau. Seit dieser Zeit wurde die Heilige Tatjana zur Patronin aller Studenten. Seit 2005 wurde dieser Tag in Russland, nach dem entsprechenden Erlass vom Präsidenten Wladimir Putin, zum offiziellen Fest erklärt und in den Kalender als „Tag der russischen Studentenschaft“ eingetragen. Der Elftklässler aus Tabuny, Wladislaw Wart, träumt davon, diesen Tag bald mit allen anderen Studenten des Moskauer Staatlichen Instituts für internationale Beziehungen zu feiern. Um seinen Traum zu verwirklichen, beteiligte er sich an der bekannten humanitären Fernseholympiade „BesserwisserInnen“ in Moskau.

Der Weg zu dieser Fernseholympiade, der Sieg an deren die Möglichkeit gibt, an das Moskauer staatliche Institut für internationale Beziehungen (MSIIB) konkurrenzlos oder unter Vorzugsbedingungen immatrikuliert zu werden, war für den Schüler der Tabunyer Mittelschule Wladislaw Wart lang.

Er hat für seine zukünftige Berufstätigkeit Diplomatie und internationale Beziehungen gewählt. „Die beste Hochschule, die solche Spezialisten ausbildet, ist dabei das bekannte MGIMO (russische Abkürzung für MSIIB)“, sagt Wladislaw Wart. „Aber es ist nicht leicht, an diese Hochschule zu kommen. Es gibt einen großen Wettbewerb unter den Abiturienten. Außerdem muss man neben der Gemeinsamen staatlichen Abiturprüfung in der Schule auch am Institut selbst noch einer Prüfung in der Fremdsprache ablegen. Deshalb habe ich einen anderen Weg gewählt.“

Seit 1992 wird in Moskau die Olympiade für talentierte Oberschüler mit guten Kenntnissen in der Heimat- und Weltgeschichte, in der russischen und ausländischen Literatur wie in den modernen Gesellschaftswissenschaften durchgeführt. Diese Olympiade wird in Form der populären Fernsehshow „BesserwisserInnen“ im „Ersten Fernsehkanal“ gesendet. Das ist ein Frage-Antwort-Spiel für bestimmte Themen im Bereich soziale und Gesellschaftswissenschaften. Die Sieger dieser Show bekommen dann die Möglichkeit, ohne Aufnahmeprüfungen und die Finalisten unter Vorzugsbedingungen, an das Institut für internationale Beziehungen Moskau zu gehen. Zum Schluss jeder Sendung dieses Showprogramms stellt ihr Autor und ständiger Moderator, Kandidat der geschichtlichen Wissenschaften, Jurij Wjasemskij, eine bestimmte Frage an die Zuschauer. Jeder

Interessente kann dann ein Essay zu dieser Frage schreiben und an die Redaktion des Programms schicken. Diesen Weg wählte auch Wladislaw Wart. Sein erstes Essay für diese Sendung sendete er noch in der neunten Klasse. Seitdem schrieb er für diese Fernseholympiade neun verschiedene Essays. Und seine Bemühungen wurden belohnt. Anfang dieses Schuljahres bekam der Tabunyer Elftklässler eine Einladung nach Moskau, um an seinem Lieblingsfernsehprogramm teilzunehmen. Außerdem schlug man Wladislaw auch drei Themen zur Vorbereitung vor. Ein Thema sollte dem Leben und Schaffen der russischen Schriftsteller Nikolaj Nekrassow und Alexej Tolstoj, das zweite der Geschichte Russlands in der Zeit der Mongolen- und Tatarenherrschaft und das dritte der Geschichte und der Kultur der Türkei gewidmet sein. So darüber Wladislaw selbst: „Um in dieser Fernseholympiade zu gewinnen, braucht man Gelehrsamkeit, Belesenheit und tiefe Kenntnisse. Deshalb begann für mich seit September eine tüchtige Vorbereitungsarbeit.“ Dabei half dem Tabunyer jungen Forscher seine Mutter Swetlana Wart, die in der hiesigen Mittelschule Deutsch unterrichtet. „Drei Monate bereitete sich unser Sohn rund um die Uhr zur Olympiade vor. Er recherchierte, las, lernte und machte Notizen“, schließt sich dem Gespräch die Mutter an. „Dabei bedanke ich mich herzlich bei meinen Eltern, bei allen Lehrern und Freunden, die mich in allen Etappen unterstützten, aber besonders bei der Geschichtslehrerin Jekaterina Tretjakowa“, fügt der Sohn hinzu.

Die Lehrerin, die von der Absicht ihres Schülers erfuhr, half ihm mit der Literatur und führte individuellen Unterricht und Konsultationen durch. „Das war für die ganze Familie

keine leichte Sache“, setzt die Mutter fort. „Ich und mein Mann bemühten uns, unseren Sohn stets mit Rat und Tat zu unterstützen, abonnierten verschiedenartige Bücher oder halfen ihm auch, einige Bücher im Internet suchen.“ Doppelt schwierig war es, weil Wladislaw jeden Tag mindestens sieben Stunden in der Schule hatte, und sich neben anderem zu den Abiturprüfungen in der Schule vorbereiten musste. Aber der Junge strebte hartnäckig seinem Ziel zu. Im Winter wurde sein Traum erfüllt. Er fuhr endlich nach Moskau zum Fernsehprogramm „BesserwisserInnen“. „Diese Reise wurde für mich ein großes Ereignis“, spricht der Schüler weiter. „Ich habe viele andere Teilnehmer, die klügsten Schüler aus allen Orten Russlands, kennengelernt, mit denen wir in den Pausen Kenntnisse und Meinungen tauschten. Außerdem war es sehr spannend, sich mit dem Autor und Moderator des Programms Jurij Wjasemskij bekannt zu machen. Er ist meiner Meinung nach einer der klügsten und interessantesten Menschen, die ich bisher kannte. Während der Aufnahme des Programms macht er Spaß, zitiert viele Klassiker und verleiht den Teilnehmern Energie und Positivität. Aber nicht alles wird dann in der Fernsehvariante gesendet.“

Nicht jeder Teilnehmer kann in dieser Show gewinnen. Es gibt in dieser Sendung Theoretiker und „Agonisten“. An jedem Spiel beteiligen sich drei „Agonisten“, die sich auf drei Bahnen verschiedener Farbe bewegen. Wenn sie die Frage des Moderators richtig antworten, dann bekommen sie die Möglichkeit, einen Schritt nach vorne zu machen. Wenn die „Agonisten“ keine Antwort haben, dann können diese Frage die Theoretiker beantworten, die hier als Zuschauer auftreten. Man nimmt üblicherweise zu jedem Thema vier Spielprogramme auf. Unser junger Landsmann Wladislaw Wart war zuerst unter den Theoretikern, aber dann konnte er im Spiel über die Türkei eine Frage beantworten, die sowohl die „Agonisten“ als auch die anderen Theoretiker nicht beantworten konnten. Dank dem wurde er einer der zehn anderen Kandidaten, die als „Agonisten“ weiter machen konnten. Nach der Verlosung bekam er dann das Recht, mit zwei anderen Schülern die Bahnen zu betreten.

Nach Hause kehrte Wladislaw Wart als Sieger



Wladislaw Wart mit seiner Mutter

in diesem Spiel zurück. „Das war aber nur eine Viertelfinale“, kommentiert Wladislaw seine Leistung. „Bald bekomme ich neue Themen für die Vorbereitung, für die ich nur noch ein Monat habe. Schon im Februar soll ich an einer Vorrundenteilnahme teilnehmen. Ihr folgen dann Finalspiele für die Gewinner der vorletzten Etappe. So habe ich noch viel zu tun. Aber ohne Fleiß - kein Preis. Außerdem weiß ich jetzt, es gibt im Leben nichts Unmögliches. Will man etwas erreichen, muss man an seine Kräfte glauben und sich tüchtig ins Zeug legen.“

Foto: Privatarchiv

Swetlana DJOMKINA

Hand in Hand mit dem Sport gehen

Kaum gibt es im Dorf Slatopol, Rayon Kulunda, einen Jungen, der Wjatscheslaw Jaroschenko nicht kennt. Er trainiert die Jungen und Mädchen in Volleyball, Basketball, Tischtennis und Hockey, gehört selbst zum Bestand der Hockey- und Volleyballmannschaften des Dorfes, organisiert Freundschaftsmeisterschaften unter den jungen Sportlern im Heimatdorf, ist bei vielen Sportveranstaltungen im Rayon behilflich und unternimmt noch viel mehr Anderes, um die jungen Menschen in Slatopol für eine gesunde Lebensweise zu gewinnen. Dabei arbeitet er nicht in der Sportschule. Er ist ein echter Eisenbahnfachmann und arbeitet seit 16 Jahren als Monteur der Schienenwege bei der Kulundaer Eisenbahnliniendistanz. Und alles, was den Sport betrifft, macht er als gesellschaftlicher Trainer ehrenamtlich.

Seit der Kindheit steht Wjatscheslaw Jaroschenko mit dem Sport auf Du und Du. Er wurde in Slatopol 1971 geboren und wuchs in einer Familie von Eisenbahnarbeitern in Slatopol unter vier älteren Brüdern auf. Nach dem Beispiel seiner Brüder, begeisterte er sich früh für Sport. Er war sechs Jahre alt, als seine Brüder ihn zu Fußball-, Volleyball- oder Schlagballspielen unter Hofmannschaften mitnahmen. Als es in Slatopol im Winter noch keinen gesonderten Hockeyplatz gab, ersetzte ihn eine kleine von den jungen Leuten selbst vorbereitete Eisbahn, wo alle Dorfkinder, darunter auch der kleine Wjatscheslaw, mit Vergnügen Schlittschuh liefen und Hockey spielten. „Wir hatten damals keine modernen Schlittschuhe, wie sie derzeit aussehen“, erinnert er sich. „Es gab nur einfache Schlittschuhe, die man 'Ledunki' nannte und an die Filztiefeln festschnallte.“

In den 1980-er Jahren begann man in der Sowjetunion, viele sportliche Objekte zu errichten. 1985, als Wjatscheslaw Jaroschenko 14 Jahre alt war, wurde auch in Slatopol ein Sportkomplex mit Stadion und Hockey-

platz im Freien aufgebaut. Seitdem nahm der Sport einen erfreulichen Aufschwung. Im Dorf und im Rayon wurden zahlreiche Meisterschaften und Olympiaden durchgeführt.

Im Sportkomplex Slatopol begannen damals intensive Hockeytrainings. Der damalige Trainer Nikolaj Matjenko, der 20 Jahre auch als Methodiker für Sport im Dorf tätig war, konnte viele Slatopoler Jungen für den Sport begeistern. Vorerst bewährte sich die Hockeymannschaft Slatopol im Dorf und im Rayon als eine der Stärksten. Weiterhin gewann sie auch oft in Zwischenrayonswettbewerben.

Alles änderte sich Ende der 1990-er Jahre, als der Hockeyplatz demontiert wurde. Es wurde zu teuer, diesen zu bedienen. Das Amt des Methodikers für Sport wurde liquidiert. Allmählich verödete der Sportkomplex, verwandelte sich zu einem herrenlosen Gebäude mit eingeschlagenen Fenstern und mit vergrastem Territorium.

Einmal versammelten sich die ehemaligen Hockeyspieler auf dem ehemaligen Hockeyplatz und brachten ihn in Ordnung, um Hockey zu spielen und sich an die Jugendzeit zu erinnern.

Davon erfuhren die Erwachsenen Hockeyspieler aus dem Nachbardorf Serebropol, Rayon Tabuny, und luden die Slatopoler zum Freundschaftsspiel ein. Und ein Wunder! Abgesehen von der langen Pause, gewann die Slatopoler Mannschaft! Weiter - noch mehr! In kurzer Zeit erfreuten sich die Slatopoler Hockeyspieler wieder eines guten Rufes im Rayon Tabuny und wurde sogar zu einem Rayonshockeyturnier eingeladen, in dem sie unter allen Tabunyer Mannschaften wieder die Ersten waren.

So wurde es den Slatopoler Hockeveteranen klar, dass man die ruhmvollen sportlichen Traditionen des Dorfes wiederherstellen muss. Und dafür braucht man einen Hockeyplatz. Die Sportliebhaber versuchten zuerst, einen Grant von der regionalen Administration zu bekommen, und erarbeiteten 2013 ein Projekt. Doch die regionalen Investitionen blieben aus. Dann beschloss man, mit eigenen Kräften auszukommen. Die Hilfe kam vonseiten des Dorfsowjets. Der damalige Leiter Alexander Fomkin unterstützte diese Idee bereitwillig, indem er den Freiwilligen 50 Prozent der nötigen Geldsumme gewährte. Alles andere spendeten die Hockeyliebhaber selbst, einer half mit Geld, der andere mit Baumaterialien, die Dritten sprangen tatkräftig bei den Arbeiten ein. Viele einfache Dorfbewohner halfen in der Freizeit mit. So entstand in Slatopol bald wieder ein beleuchteter Hockeyplatz neben dem herrenlosen Sportkomplex. In einer Hälfte dieses Gebäudes, die am wenigsten zerstört war, richteten die Hockeyspieler zwei

Umkleideräume mit je einem Ofen ein. Mehrere Landsleute halfen beim Ankauf von Hockeypullover. 20 Tausend Rubel spendete Alexander Kosnikow, Leiter der Wirtschaft „Rusj“ aus dem Dorf Semjonowka, und noch acht Tausend Rubel bekamen die Hockeyliebhaber von den Wirtschaftsleitern des Dorfes Krasnaja Sloboda, Andrej Dsjuba und Sergej Gorlow.

Die Slatopoler Hockeyspieler erlangen seitdem mehrere Siege in verschiedenen Wettbewerben und Meisterschaften auf der Rayonsstufe und in den Zwischenrayonssportturnieren. Der Hockeyplatz wurde im Dorf in kurzer Zeit sehr populär. Ganze Familien kamen hierher, um zusammen mit ihren Kindern Schlittschuh zu laufen. Außerdem interessierten sich von Jahr zu Jahr immer mehr Dorffungen für diese Sportart.

Obwohl es im Dorf wieder ein Sportmethodiker gibt, fällt es ihm nicht leicht, allein die Kinder und Erwachsenen zu trainieren und sportliche Wettbewerbe zu organisieren. In dieser Tätigkeit hilft ihm Wjatscheslaw Jaroschenko aktiv. Zurzeit trainiert er ehrenamtlich zwei Jungengruppen, insgesamt etwa 20 Jungen (von 8 bis 14 Jahren), in Hockey. Diese zeigen gute Resultate in den Rayonsmeisterschaften und Zwischenrayonsolympiaden. Neben anderem ist Wjatscheslaw Jaroschenko auch gesellschaftlicher Trainer in Volleyball und Tischtennis, spielt selbst in der Hockey- und Volleyballmannschaft mit, wobei die Letztere schon 10 Jahre hintereinander den ersten Platz in der Rayonsolympiade belegt.

GESELLSCHAFT

Vor vier Jahren richtete er selbst einen Platz für Strandvolleyball für die hiesige Schule ein. Außerdem ist er Initiator und Organisator einer Pokalmeisterschaft unter den schulischen Volleyballjugendmannschaften.

„Ich selbst gehe lebenslang mit dem Sport Hand in Hand und möchte den Kindern beibringen, dass es im Leben noch viel mehr Besseres als Handy und Computer gibt“, sagt Wjatscheslaw Jaroschenko. „Doch nicht alles läuft immer gut. Unser größtes Problem ist das Dach des alten Sportkomplexes. Die eine Hälfte des Gebäudes ist wesentlich beschädigt. Dadurch kann auch der Teil des Komplexes, wo wir unsere Umkleideräume haben, zerstört werden. Um das Gebäude gründlich zu renovieren, braucht man wesentliche Geldmittel. Und es ist problematisch, die nötige Summe allein mit Kräften der Dorfbewohner zu sammeln.“ Könnte man das Dach renovieren, dann könnte man, laut Jaroschenko, noch zwei leere Zimmer in Ordnung bringen, um dort Tennistische aufzustellen. Man könnte hier auch den Gewichsport entwickeln. Bis heute bleibt es aber nur noch ein Traum der Slatopoler Sportliebhaber.

Als gesellschaftlicher Trainer hat Wjatscheslaw Jaroschenko zwei regionale Urkunden bekommen und als Sportler viele Pokale und Medaillen gewonnen. Aber die beste Belohnung sind für Wjatscheslaw Jaroschenko die strahlenden Augen der Kinder, die vergnügt zum Training eilen, besonders wenn sie in Wettbewerben gewinnen. Und sein größter Traum ist, Baumaterialien zu finden, um das Dach im oben genannten Komplex zu renovieren. „Alles andere“, meint er, „liegt in unseren Kräften.“

Vorbereitet von Erna BERG

AUSSIEDLER

JUBILÄEN

Kulturpreis 2016 verliehen

Baden-Württemberg vergibt alle zwei Jahre den Russlanddeutschen Kulturpreis des Landes. Der Preis ist Ausdruck der Patenschaft des Landes über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Er wird an Personen, Einrichtungen und Initiativen verliehen, die durch ihr Engagement russlanddeutsche Kultur und Identität sowohl in den Herkunftsländern als auch in der Bundesrepublik vermitteln, verbreiten und fördern.

Im Russlanddeutschen Kulturpreis zeige sich die besondere Verbundenheit des Landes Baden-Württemberg mit den Russlanddeutschen, erklärte Ministerialdirektor Julian Würtenberger bei der Preisverleihung.

„Die leidvolle Geschichte und die besondere Kultur der Russlanddeutschen dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Deshalb stellen wir sie in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Diesem Ziel dient die Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg“, sagte Ministerialdirektor Julian Würtenberger, Amtschef des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration, bei der Preisverleihung.

Weiter erklärte Würtenberger: „Mit den verliehenen Preisen bringt das Land Baden-Württemberg den Preisträgern seinen Dank und seine Anerkennung zum Ausdruck. Die Jury hat mit ihrer Entscheidung herausragende Vertreter der russlanddeutschen Kultur ausgezeichnet. Die Preisträger haben sich in besonderer Weise um den Erhalt, die Pflege und die Geschichte der Deutschen aus Russland verdient gemacht.“

Die Preise nahmen entgegen Peter und Maria Warkentin vom Russland-Deutschen Theater Niederstetten und Gottlieb Krune, Gründer und ehemaliger Vorsitzender des Hamburger Vereins der Deutschen aus Russland.

Der mit 5000 Euro dotierte Hauptpreis ging in diesem Jahr an das Russland-Deutsche Theater in Niederstetten. Die Jury unter dem Vorsitz des bekannten russlanddeutschen Autors und Verlegers Waldemar Weber war sich einig, dass das vom Ehepaar Maria und Peter Warkentin geleitete und betriebene



Maria und Peter Warkentin

Theater am besten dem entspricht, was der diesjährige russlanddeutsche Kulturpreis auszeichnen soll: der Vermittlung der russlanddeutschen Kultur. Diese Wertschätzung brachte auch der ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Christoph Bergner, in seiner Laudatio zum Ausdruck.

Das Russland-Deutsche Theater Niederstetten leistet dazu seit mehr als zwanzig Jahren einen wichtigen Beitrag. Es wurde von ehemaligen Mitgliedern des Deutschen Theaters Alma-Ata (Kasachstan) gegründet. Die Grundidee des Theaters besteht darin, als Brücke zwischen den Russlanddeutschen und den Einheimi-

schen zu dienen. Diese Brücken- und Vermittlungsfunktion wird mit hohem Engagement und großem Erfolg wahrgenommen.

Auf dem Spielplan stehen unter anderem Werke russlanddeutscher Herkunft und Eigenproduktionen, welche die russlanddeutsche Geschichte und Gegenwart thematisieren. Das Theater spricht ein breites Publikum an, das sowohl aus Spätaussiedlern als auch aus Einheimischen besteht. Darüber hinaus hat das Theater auch Gastspiele bei den in Russland verbliebenen Russlanddeutschen absolviert und tritt immer wieder bei Veranstaltungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland auf.

Die Ehrengabe in Höhe von 2500 Euro erhielt der Hamburger Verein der Deutschen aus Russland e.V. mit seinem Gründer und ehemaligen Vorsitzenden Gottlieb Krune für seinen langjährigen und sehr erfolgreichen Einsatz für die Pflege und Vermittlung russlanddeutscher Kultur. Der Verein deckt mit vielfältigen Initiativen ein breites Spektrum ab, das von Liedern über Brauchtum bis zur Volkskunst reicht. Er organisiert mit zahlreichen Ensembles und Gruppen viele Veranstaltungen, darunter auch interkulturelle Feste, bei denen russlanddeutsche Aussiedler, andere Migranten und Einheimische gemeinsam Kultur erleben und praktizieren. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen.

Zum Vorsitzenden des Vereins führte der russlanddeutsche Historiker Dr. Robert Korn in seiner Laudatio aus:

„Der Gründer und die Seele des Vereins ist Gottlieb Krune. Der studierte Deutschlehrer ist längst im Ruhestand, hat aber den Verein als Rentner im Laufe von sechzehn Jahren selbstlos geleitet und den Vorsitz erst vor kurzem abgegeben. Selbstredend bleibt er aber nach wie vor Vorstandsmitglied.“

Nach „Volk auf dem Weg“

Festakt in Stuttgart

Deutschlands älteste Mittlerorganisation für auswärtige Kulturbeziehungen, das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), hat am 10. Januar 2017 mit einem Festakt im Stuttgarter Neuen Schloss an seine Gründung vor 100 Jahren erinnert. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier dankte in seiner Festrede dem ifa für seine Leistungen in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik: „Angesichts der aktuellen weltpolitischen Situation brauchen wir Kulturaustausch mehr denn je: Er bereitet im vorpolitischen Raum den Boden für politische Verständigung. In Zeiten zunehmender Krisen und sich auflösender Ordnungen leistet das ifa als Kompetenzzentrum für kulturelle Zusammenarbeit darum einen bedeutenden Beitrag zu Frieden und Konfliktlösungen.“

In ihrem Grußwort an die 400 geladenen Gäste sagte ifa-Präsidentin Ursula Seiler-Albring: „Als internationaler Kulturmittler muss das Institut für Auslandsbeziehungen Gegenwart und Zukunft mitgestalten. Wir müssen heute an Antworten auf die Fragen von morgen arbeiten. In diesem Sinne wünschen wir uns, gemeinsam mit unseren Partnern im In- und Ausland, künftig noch stärker darauf hinzuwirken, dass Menschen und Kulturen weltweit offen und friedlich zusammenleben.“

Auch der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann würdigte in seiner Festrede die Bedeutung des Kulturaustauschs für den Frieden: „Kulturpolitik kann Brücken bauen, nachhaltige Koopera-

tionen initiieren und Krisen mildern. Dabei ist das ifa eine der wichtigsten Institutionen, um Kultur über alle Grenzen zu tragen. Es kann hierbei auf die wertvollen Erfahrungen eines ganzen Jahrhunderts zurückblicken, wozu ich ganz herzlich gratuliere.“

Oberbürgermeister Fritz Kuhn verwies auf eine besondere Nähe von ifa und Stadt: „Wie das ifa das Miteinander der Kulturen weltweit fördert, so versteht sich die Stadt Stuttgart als ein Ort, an dem unterschiedliche Kulturen friedlich und tolerant zusammenleben. ifa und Stadt befruchten sich gegenseitig, und wir sind froh, dass das Institut seit 100 Jahren in Stuttgart ist.“

Das ifa wurde am 10. Januar 1917 im Neuen Schloss in Stuttgart als „Werk des Friedens inmitten des Krieges“ gegründet. Nach einer intensiven Aufbauphase in der Weimarer Republik, der Zweckentfremdung und Gleichschaltung während des Nationalsozialismus und der Neugründung in der jungen Bundesrepublik versteht sich das ifa heute als Kompetenzzentrum für internationale Kulturbeziehungen und künstlerische Diskurse. Als solches engagiert es sich weltweit für Kunstaustausch, den Dialog der Zivilgesellschaften und die Vermittlung außenkulturpolitischer Informationen.

Das Jubiläumsjahr 2017 begeht das ifa mit zahlreichen Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen unter dem Leitthema „Kulturen des Wir“.

Nach www.ifa.de/presse



Frank-Walter Steinmeier

Vorbereitet von Erna BERG

FÜR DEUTSCHLEHRER

Sprüche für die Kalendermonate

Die nachstehenden Sprüche sind die ersten Schwalben des neuen Projekts der Redaktion der „Zeitung für Dich“, das eigentlich für die Deutschlehrer gedacht ist. Man will damit den Lehrern mit Zusatzstoff für verschiedene Themen aushelfen. So können die Sprüche, die wir heute vorschlagen, dem Lehrer eine gute Aushilfe bei verschiedenen Angelegenheiten leisten, zum Beispiel als Basteltip für einen Wandkalender oder bei den Themen Jahreszeiten. Es sei gedacht, dass die Kinder den Spruch jeden Monat auswendig lernen. Man kann sogar einen großen Briefumschlag an der Wand befestigen und darin diese Gedichte neben verschiedenen anderen Gedichten über Jahreszeiten unterbringen. Jeder kann sich ein passendes wählen, um es beispielsweise während der Woche der deutschen Sprache (des Rezitatorien-Wettbewerbs usw.) vorzutragen. Auf diese Weise bekommen Sie ein nützliches Anschauungsmittel praktisch für alle Altersstufen. In den nächsten ZfD-Ausgaben planen wir, die Gedichte der russlanddeutschen Dichter über Jahreszeiten wie auch verschiedenen anderen Stoff für die Bereicherung der Spracharbeit in den Deutschstunden zu bringen. Habt ihr vielleicht Extra-Wünsche dafür? Dann schreibt uns! Wir warten mit Ungeduld auf eure Briefe.

Die Redaktion der „Zeitung für Dich“

Januar

Winter, Winter, schöne Zeit,
wenn es draußen friert und schneit.
Alles weiß, wohin ich seh',
nichts als Schnee und lauter Schnee.
Kommt, ihr Kinder, rasch herbei,
baut'nen Schneemann, eins, zwei, drei!
Mit dem Schlitten fahren wir,
dann gibt's noch ein Schneeballspiel.

Februar

Wohin man schaut, nur Schnee und Eis,
der Himmel grau, die Erde weiß!
Hei, wie der Wind so lustig pfeift,
hei, wie er in die Backen kneift!
Ihr Stubenhocker, schämet euch,
kommt nur heraus, tut es uns gleich!
Bei Wind und Schnee auf glatter Bahn,
da hebt erst recht der Jubel an!

März

Sagt uns der Wintersmann „Ade“,

recken die Blumen den Kopf aus dem Schnee.
Wärmt uns der erste Sonnenschein,
stellen sich bald auch die Vöglein ein.
Fegt dann der Frühlingswind ums Haus,
holen wir hurtig die Spaten raus.

April

April, April, weiß nicht, was er will!
Bald lacht die Sonne klar und rein,
bald schaut der Himmel finster drein.
Bald Regen und bald Sonnenschein.
April, April, der weiß nicht, was er will!

Mai

Kommt mit hinaus in Wald und Flur,
da feiern wir den Mai!
Du brauchst kein Geld, nur frohen Mut
- der Eintritt ist ja frei.
Und Amsel, Drossel, Fink und Star,
auch Meisen sind dabei,
die singen „tirili ziwitt!“
als Loblied auf den Mai.

Juni

Aus dem winzigen Kirschenstein
kommt ein Baum hervor,
aus den kleinsten Körnelein
wächst ein Blumenflor.
Könnten wir doch wachsen sehen
Blumen, Bäume, Gras,
während wir daneben stehen,
ja, dann wär's ein Spaß!

Juli

Im Sommer gehn wir baden,
juchheißa, das ist fein!
Die Sonne macht das Wasser warm,
und wir springen hinein.
Wir spielen herrlich dann im Sand
nach jedem kühlen Bade.
Die Sonne brennt uns knusperbraun,
so braun wie Schokolade.



August

Sommerfest in grünen Zweigen
ist für heute angesagt.
Schmetterlinge tanzen Reigen,
und Musik ist auch gefragt.
Wie das flötet wie das klinget
hoch im Baum! Und wie zum Spaß
zupft ein alter schwarzer Rabe
liebervoll den Brummelbass.

September

Der Herbst ist da, halli, hallo!
Nun sind die Kinder alle froh,
er bringt uns Äpfel, Birn` und Nüss`
und macht die Trauben zuckerstüß.
Der Herbst ist ein geschickter Mann,
er malt bald bunt die Blätter an.

Oktober

Seht nur, wie mein Drachen steigt
und bald rechts, bald links sich neigt,
wackelt mit dem langen Schwanz
dreht sich flink im lust'gen Tanz!
Hei, ist Drachensteigen schön!
Habt Ihr Lust, mal zuzusehn?

November

Ich geh' mit meiner Laterne
und meine Laterne mit mir.
Dort oben leuchten die Sterne,
hier unten leuchten wir.
Mein Licht ist aus,
wir gehn nach Haus.
Labimmel, labammel, labum!

Dezember

Morgen, Kinder, wird's was geben,
morgen werden wir uns freun.
Welch ein Jubel, Welch ein Leben
wird in unserm Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
heiße, dann ist Weihnachtstag!

Prosaist und feinfühligster Dichter

Am 4. Januar dieses Jahres jährte sich der 100. Geburtstag von Johannes Weininger (Pseudonyme: Farm, A. Warenburg). Er wurde 1912 im Dorfe Kostheim, Rayon Molotschansk, Gebiet Saporoshje, in einer Bauernfamilie geboren. Mit sechs Jahren ging er in die erste Klasse. Im Nachbardorf Reichenfeld wurde eine deutsche Siebenklassenschule eröffnet, die er 1927 beendete. Ein leidenschaftlicher Leser, las er in der reichen Hausbibliothek des Vaters alles ohne Auswahl und System. Noch in der Schule machte er die ersten poetischen Versuche. In jenen Jahren waren Lehrer für die deutschen Anfangsschulen in Wolynien, Sibirien und Mittelasien sehr gefragt. Auch Johannes machte sich auf die Reise: ein Jahr Lehrer in Wyssoke bei Slawgorod, dann bis 1934 in Mittelasien.



Er erfreute sich nicht nur als Lyriker und Prosaschriftsteller, sondern auch als geschickter Übersetzer eines guten Rufes. Er übersetzte Werke russischer und kirgisischer Dichter in die deutsche Sprache. In seiner ganzen literarischen Tätigkeit war er bescheiden, still, sehr selbstkritisch, streng und anspruchsvoll zu sich selbst. Seit 1966 war Weininger Eigenberichterstatter des „Neuen Leben“. Doch nach einem Insult im Jahre 1968 verschlechterte sich seine Gesundheit rapide und er

musste die Arbeit aufgeben. Am 13. Januar 1971, also einige Tage nach seinem 59. Geburtstag, verschied er.

Johannes WEININGER Regen

Gleich riesengroßen Asseln auf langen, dünnen Beinen mit Blitzen und Gerassel ganz unverhofft erscheinen die schweren Regenwolken und tanzen eine Polka mit vielen, kleinen Füßen dort, wo die Saaten sprießen.

Dies lustige Getümmel bringt seltenes Vergnügen - es scheint, als ob am Himmel ein Rieseneuter fliege, wo an Millionen Zitzen die jungen Pflanzenspitzen mit ihren grünen Lippen die Lebenssäfte nippen.

Doch schon nach einer Weile äugt Sonnenschein aufs Neue; die Wolken, weiter eilend, befreien die Himmelsbläue. Jetzt scheint es mir, als täte an tausend goldenen Drähten das Gras mit leichter Mühe die Sonne an sich ziehen.

KINDERECKE

Hast du ein Haustier - schreib uns

Lieber junger Freund der „Zeitung für Dich“! Wieder ist ein Jahr vergangen und man schmiedet neue Pläne. Wenn du uns schon lange liest, so hast du wohl schon bemerkt, dass wir jedes Jahr ein neues Thema behandeln. Diesmal sollen es Märchen, Geschichten und Gedichte über Tiere sein. Hast du ein Haustier, sei es ein Hund, eine Katze oder ein Papagei, kannst du uns von ihm erzählen. Wir freuen uns schon auf die lustigen Erzählungen. Das neue Thema öffnen wir heute mit einem Märchen aus der Feder des bekannten russland-deutschen Schriftstellers Andreas SAKS. Viel Spaß beim Lesen!

Redaktion der „Zeitung für Dich“

Der faule Tresor

Auf dem Hofe herrschte grimme Kälte. Tresor lag auf einer Schneewehe zusammengerollt wie ein Igel. Sein Rücken war ganz mit Reif überzogen. Mit dem buschigen Schwanz bedeckte er die Schnauze und mit seinem Hauch erwärmte er sich die Pfoten.

Wie oft schon dachte er an den eingebildeten Spitz und beneidete ihn wegen seines Hundeglücks. Während er Wache hielt auf dem Hof, Frost und jeglichem Unwetter ausgesetzt, wohnte dieser verhätschelte Spitz im warmen Zimmer, stolzierte auf weichen Läufers in der Stube umher und bekam allerlei Leckerbissen vom Tisch.

Als Tresor so dachte, hörte er auf einmal Spitzes schmeichelnde

Stimme über seinem Ohr: „Tresor, du frierst?“

Tresor schlug die bereiften Wimper auf und knurrte mürrisch: „Nein, ich schwitze... Siehst doch selber meine Lage!“

„Du bist wirklich zu bedauern, Tresor! Wäre ich so groß und stark wie du - schon längst hätte ich mir ein Haus gebaut. Du brauchst gar kein großes Haus. Schau, wie du da jetzt zusammengekrümmt liegst, brauchst du nicht mehr Raum als ein Hühnernešt.“

Tresor ging der Gedanke durch den Kopf. Der Naseweis hat Recht. Ich brauche wirklich nicht mehr Platz als ein Hühnernešt... Laut erwiderte er: „Ja, probier es mal bei so einer Hundskälte zu bauen. Sobald es warm wird, werde ich das bestimmt tun...“

Spitz scharfte noch etwas mit den Hinterpfoten im Schnee und eilte in die warme Stube. Tresor sah ihm mit neidischen Blicken nach und knurrte: „Auch ohne dich weiß ich das. Lass es nur mal warm werden... Im Handumdrehen baue ich mir dann ein Haus.“



Der Winter verstrich. Die Sonne schien mit jedem Tag wärmer. So ganz unbemerkt kam die Zeit heran, und die Feldarbeiten hatten begonnen.

Heute war ein besonders warmer Tag. Tresor hatte viel zu tun. Bald musste er die Krähen vom Acker jagen, bald lief er hinter dem Traktor her und beschnupperte die frische aufgelockerte, dämpfende Erde und fing einige Feldmäuse, bald lief er einem aufgeschreckten Hasen nach. Er kam zur Mittagspause todmüde am Standort an.

Tresor schnaufte heftig. Ihm hing die lange Zunge wie ein roter Lappen aus dem Maul. Ganz erschöpft ließ er sich im Schatten unter dem Wasserwagen nieder.

So lag Tresor lang ausgestreckt auf der Seite mit geschlossenen Augen und empfand das angenehme Gefühl ruhender Glieder. Da hörte er im Schlummer den Spitz über sich: „Schön guten Tag, Tresor!“

„Ha?“, brummte Tresor mürrisch und hob träge den Kopf.

„Guten Tag, sag ich.“

„A-a-a...“, gähnte Tresor und ließ den Kopf wieder auf die Erde sinken.

„Schon lange ist es warm, Tresor. Wie weit bist du mit dem Bauen, mit deinem Haus?“

„Ach, Spitz. Ich hab mir die Sache überlegt. Schau mal daher! Von meiner Nase bis zur Schwanzspitze sind es gut anderthalb Meter. Dann sieh dir mal die Breite an! ...“ Und Tresor streckte seine vier Beine weit von sich. „Wo kann ich denn so ein großes Haus bauen? ...“

Spitz rümpfte die Nase und ging weg. Was ging ihn das an? Im Winter wird Tresor ganz bestimmt wieder an den Pfoten frieren und sich wieder ernst vornehmen, im Sommer ein Haus zu bauen. So ergeht es allen Faulenzern: erst in der Not werden sie klug.

Die Zeitung gefällt mir

Ich habe mir wieder Zeit genommen, um in den alten Zfd-Ausgaben zu blättern. Viele Artikel erfrischten meine Gedanken, erinnerten mich an viele meine Studenten und bewegten mich zum wiederholten Lesen. Vor allem gibt die Zfd in jeder letzten Nummer des Jahres die Rubrik „Neujahrswünsche“. Sie bringen uns zum Nachdenken, ehrlich und richtig schildern sie unser Leben, was besonders krass zu Bewusstsein kommt, wenn man diese das zweite oder auch das dritte Mal liest. Sie rufen bei uns - Lesern - fröhliche Stimmung hervor, geben uns Mut, nur gute Taten zu tun, fleißig zu sein, das neue Jahr mit fröhlichen Liederklängen zu begrüßen.

Ich blättere weiter und gedenke mit aufrichtiger Dankbarkeit unseren begabten Dichtern, die sich seinerzeit bemühten, die täglichen Probleme zu überwinden. Da das Gedicht von Woldemar Ekkert „Brot“ (Nr. 11, 2010). Wie wahrheitsgetreu und realistisch es ist! Wie schwer und trübe war doch der Lebensweg des Dichters, wie grausam und gefährlich waren die Jahre der Verschleppung der Russlanddeutschen. Schade, dass der Dichter das Heute nicht erlebt hat.

Besonders berühren mein Herz die Artikel und Fotos meiner Ex-Studenten. Auf Seite 3, Nr. 4, 2008, erblicke ich bekannte Gesichter. Mit Freude und Stolz erinnere ich mich an diese Mädels! Ich weiß, dass sie alle Hochschulbildung erworben haben, waren sie doch am Kolleg im Studium immer fleißig. Veronika Menzer, Darja Lopatina, Jelena Burmistrowa und Jekaterina Scheffer haben oft an deutschen Wettbewerben und Olympiaden teilgenommen und dabei die

besten Plätze belegt. Interessant, wo sie jetzt sind? Sind sie dem gewählten Beruf treu geblieben?

In der Zfd Nr. 2, 2013, ist mir noch ein bekanntes Gesicht ins Auge gefallen. Das ist ja Natalja Gerlach (geb. Knaub). Hochgeschult und kreativ ist das Mädchen. Als Absolventin zeigte sie feste Kenntnisse in Deutsch, schrieb und verteidigte erfolgreich ihre methodisch-wissenschaftliche Abschlussarbeit. Ich weiß, dass sie beim Lehrerberuf geblieben ist und bei den Kindern wie Kollegen Respekt und Aufmerksamkeit genießt. Immer, wenn ich bekannte Namen oder Fotos auf den Seiten der „Zeitung für Dich“ sehe, freut sich „mein Herz im Leib“ und zittert die Seele vor Freude und Stolz.

Die Zeit läuft wie im Nu. Bald ist auch dieser Winter wieder zu Ende. So einen schneereichen Winter müssen wir diesmal erleben! Und jeder von uns hofft Anfang des Jahres, dass es weniger Probleme gibt. Aber warten wir mal ab, was uns das neue Jahr und der nach dem Winter folgende Frühling bringt. Für die Frühlingszeit finden die Lehrer und Schüler interessanten Stoff in der Nr. 4, 2008, übrigens vorbereitet von Erna Berg.

Abschließend möchte ich mir bei den Zfd-Mitarbeiterinnen für ihre fruchtbringende, erfolgreiche Tätigkeit bedanken und ihnen Mut, Geduld und Gesundheit im neuen Jahr wünschen. Ich hoffe, dass die Zeitung immerfort interessant und aktuell bleibt, und wünsche mir, sie nicht nur einmal, sondern wenigstens zweimal im Monat zu bekommen.

Lilli FILIPPOVA (geb. Kernt)

Ein spätes Stelldichein

Ich stehe ganz verwirrt,
Habe kaum Kraft auch
für einen Schritt.
Ich finde auch kein passendes Wort.
Ich bitte um Nachsicht,
mein trauer Ort.

Unser Haus war gut gebaut,
In den Stuben war es ziemlich laut.
Die Nachbarn gingen bei uns
ein und aus.
Voll Herzengüte war stets
unser Haus.

In dem grauen Morgenfrüh
Hör' ich wieder das Ki-Ki-Re-Ki!
Aus dem Wald schreit es Ku-Ku!
Die Mutter geht und melkt die Kuh.

Man schreibt 1941, August den 28.

Der Ukas ist eine große Schande!
Man jagt uns weg wie eine Bande.
Man treibt uns mit böser Gewalt
Durch Erniedrigung für Jung
und Alt.

Abgeschält und kahl die Wände,
Wo seid ihr, fleißige Hände?
Mit Brettern die Fenster
verschlagen,
Wie ein Vorwurf hängt lose
ein Laden.

In Tränen stehe ich betrübt,
Die vergangene Zeit ist mir so lieb.
Mein Wiegenort, ich vergess`
dich nie...
Ich beuge vor dir meine Knie.

Der Morgen ist festlich und frisch.
Die Krebel stehen schon
auf dem Tisch.
Der Tag beginnt mit seinen Sorgen
Mit einem Lächeln und
„Guten Morgen!“



Einen Abschiedsblick
zum letzten Mal.
Ich muss zurück, mein Weg
ist weit und schmal.
Ein kleines Städtchen in der Ferne...
Dort flimmern mir
die fremden Sterne.

Vor meinem Fenster blüht
kein Flieder,
Ich singe leise neue Lieder...
In Gedanken eile ich
zum Wolgastrand:
August, silberne Fädchen,
ein verliebtes Pärchen
Und knirschender Sand.

Marie FRITZ

Seite vorbereitet von Erna BERG